

Impulse aus der Resonanzpädagogik

Von der Zeitforschung zur Resonanz

Der Soziologe Hartmut Rosa hat im Rahmen seiner Forschungsarbeit *„Beschleunigung – Symptom unserer Zeit?“* einen Zusammenhang entdeckt: „Wenn mit dem Zeitverhältnis etwas nicht stimmt, ist es mit dem Weltverhältnis vermutlich ebenso.“ Das Erspüren dieses Zusammenhangs war für ihn die Initialzündung für seine Resonanzforschung. Und er hat sich gesagt: „Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist vielleicht Resonanz die Lösung.“ Aus dieser Kernthese hat er eine „Soziologie des guten Lebens“ entwickelt. Dafür müssten wir unseren Blick auf die Beziehung zur Welt richten. Diese Beziehung ist prägend für unser Leben – und wenn sie intakt ist, zeigt sie sich in stabilen Resonanzverhältnissen.

In seiner Expertise [Rosa, H. (2016) *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp] führt er auch zu einer Neubetrachtung von Schule und Unterricht. In Zusammenarbeit mit Wolfgang Endres entwickelte er den Begriff ‚Resonanzpädagogik‘. Darin fasst er Grundzüge eines Beziehungslernens zusammen, bei dem Schule zum Resonanzraum wird. [Rosa, H. / Endres, W. (2016) *Resonanzpädagogik*. Wenn es im Klassenzimmer knistert. Weinheim: Beltz]. Dieses „Knistern im Klassenzimmer“ steht sinnbildlich für Momente des Mitschwingens im Unterricht. Die Voraussetzung dafür ist eine Schule als Resonanzraum.

Beziehungsbildung im Smartphone-Zeitalter

Die Suche nach Resonanz ist heute überall sichtbar und per Smartphone zum Greifen nah. Für den modernen Menschen ist das Smartphone, wie Hartmut Rosa es nennt, „eine Art digitale Nabelschnur, die ihn mit der nährenden Welt verbindet.“ Und mit „nährend“ meint er die Versorgung mit Lebensnotwendigem. Im Resonanzfeld Web stehen Menschen in einer lebendigen Beziehung. Ihr digitales Ich sucht nach einer Welt, die ihnen antwortet, die sie als „nährende Welt“ erleben. Dabei hinterlassen sie Spuren im Netz, die weit ins Offline-Leben hineinreichen.

Und in diesem Offline-Leben braucht der Mensch Augenblicke ohne Bildschirm, ein leibhaftiges Gegenüber. Selbst wenn er ihm per Skype scheinbar nahe ist, so kann er ihm nicht wirklich in die Augen schauen.

Momente des Mitschwingens

Menschen suchen von Geburt an Resonanz. Säuglinge lachen und krähen vergnügt, wenn ihr Gegenüber mit ihnen scherzt. Würde man ein Baby nur stumm anstarren, würde es anfangen zu weinen und sich wegdrehen. Der Mediziner und Psychologe Joachim Bauer spricht hier von „Mobbing an der Wiege“.

In einem Lehrsatz aus der Physik heißt es: „Wird ein Objekt einer Schwingung ausgesetzt, die seiner Eigenschwingung entspricht, so wird dieser Körper in Resonanz versetzt. Das Objekt schwingt mit dieser Schwingung mit.“ Im Resonanzraum Schule ist der Lehrer die erste Stimmgabel. Seine Begeisterung ist förmlich als „Schwingung“ zu spüren, die sich auf seine Schüler überträgt. Er versetzt sie in Resonanz und weckt ihre Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen. Würde der Prozess nach diesem idealisierten Muster gelingen, wären Momente des Mitschwingens körperlich spürbar, vielleicht sogar sichtbar in Form einer Gänsehaut. Zugegeben, eine derartige Resonanz im Klassenzimmer ist eine Wunschvorstellung. Aber demgegenüber wundern wir uns offenbar weniger, wie stark repulsive Resonanz spürbar wird. Wie es etwa körperlich schmerzhaft ist, in einer Entfremdungszone Ausgrenzung zu erfahren.

Motivation durch Resonanzbeziehungen

Den Prozess einer Resonanzbeziehung in Verbindung mit Selbstwirksamkeitserwartungen nennt Hartmut Rosa „Anverwandlung“. Dieser Begriff ist ein Schlüsselwort seiner Resonanzpädagogik. Er meint damit, „sich einen Stoff so anzueignen, dass man sich selbst dabei verwandelt.“ Um sich in diesem Sinne Dinge anverwandeln zu können, müssen Menschen das Gefühl haben, dass sie an der Lösung ihres Problems maßgeblich beteiligt sind. Diesen Prozess können Lehrer manchmal durch ein kleines Zusatzwort in Gang setzen. Kommt ein Schüler mit einer Aufgabe nicht zurecht oder kann er etwas nicht, könnte das kleine Wörtchen ‚noch‘ zum Dranbleiben und Weitermachen motivieren: „Du kannst das noch nicht.“

Kompetenz und Resonanz in Dissonanz

Kompetenz bedeutet das sichere Beherrschen einer Technik, das Verfügen-Können über etwas, das ich mir angeeignet habe. Resonanz dagegen meint das prozesshafte In-Beziehung-Treten mit einer Sache. Hartmut Rosa bringt es so auf den Punkt: „Resonanz enthält ein Moment der Offenheit und der Unverfügbarkeit, die sie von Kompetenz unterscheidet.“ In einer starken Kompetenzorientierung vermutet Rosa auch ein starkes Konkurrenzdenken. Würden Schüler sich im Unterricht als Konkurrenten wahrnehmen, könnten sie keine Resonanzbeziehung entwickeln. In einer Wettbewerbskultur werde gedrängelt, die Schnelleren bestimmen das Tempo, die Lauten werden lauter, Langsame noch langsamer und die Stillen noch stiller. Und einige beteiligen sich gar nicht - sei es aus Resignation oder aus Angst vor einer Blamage. Das Fazit von Rosa: „Konkurrenz und Resonanz vertragen sich nicht miteinander.“

Humor als Indikator für Resonanzverhältnisse

Wenn Schüler gefragt werden, welche Eigenschaft sie bei einem Lehrer am meisten schätzen, dann ist das: Humor. Humor und Heiterkeit sind Ausdruck von Herzlichkeit. Fehlt es an Herzlichkeit, kommt es zu Verhärtungen. Lachen löst Verhärtungen, und gemeinsames Lachen stiftet eine Veränderung ins Gemeinschaftliche - ein wesentliches Prinzip der Resonanzpädagogik.

Im Lachen zeigt sich die Seele eines Menschen. Humor ist eine Haltung zur Welt, zu sich selbst und zu den Mitmenschen. Wer Humor hat, kann gut mit den eigenen Unzulänglichkeiten und den Fehlern anderer umgehen, reagiert gelassen, wenn seine Erwartungen nicht erfüllt werden. Seine fehlertolerante Grundhaltung überträgt sich in Resonanzbeziehungen auf andere. Für diese Haltung nennt die Motivationsforscherin Michaela Brohm noch einen weiteren Aspekt: „Wohlbefinden und Verbundenheit werden gesteigert, wenn es uns gelingt, dankbar zu sein.“ [Brohm, M. / Endres, W. (2015) Positive Psychologie in der Schule. Weinheim: Beltz]. Deshalb solle es im Unterricht von Zeit zu Zeit Gelegenheit geben für kleine Dankbarkeitsübungen. Schüler und Lehrer könnten spontan Gedanken sammeln, austauschen oder an die Pinnwand schreiben: *Wofür bin ich jetzt dankbar, gerade in diesem Moment? Wofür in dieser Schule, dieser Klasse?*

Dispositionale Resonanz als Grundhaltung

Mit diesen Überlegungen zum Gelingen der Pädagogik im Resonanzraum Schule wünscht Hartmut Rosa allen Beteiligten eine dispositionale Resonanz: „Dispositionale Resonanz ist eine positive Grundhaltung eines Subjekts gegenüber der Welt. Das heißt, das Subjekt ist bereit, sich auf Resonanzbeziehungen einzulassen, der Welt mit Offenheit und eigenem Zutrauen zu begegnen und dafür auch die nötige Verletzlichkeit in Kauf zu nehmen.“

Wolfgang Endres

www.endres.de